

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 34 (1982)

Heft: 5

Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bestätigt der christkatholische Vertreter, Hans Gerny, das Interesse seiner Kirche am Teletext-Versuch; aus praktischen Gründen übernehmen die Vertreter der evangelisch-reformierten und der römisch-katholischen Kirche die Beschaffung geeigneter Texte. Die Medienbeauftragten vereinbaren, im Teletext gemeinsam zu arbeiten und die Entwürfe ohne Bezeichnung des Autors und der Konfession der Redaktion einzureichen.

Die kirchlichen Medienbeauftragten beschäftigen sich auch mit einem Postulat der römisch-katholischen Gehörlosenseelsorge, das die Untertitelung der Sendung «Wort zum Sonntag» verlangt. Am 26. September 1981 wurde dies bereits einmal verwirklicht, allerdings mit einem recht grossen Aufwand an zusätzlicher Vorbereitung (ein Drittel weniger Text, spezielle Sprechweise, beschränkte Wortwahl, frühzeitiges Abgeben des Manuskripts zur Herstellung der Untertitel).

Besser geeignet für Gehörlose und Gehörbehinderte und technisch einfacher

realisierbar als die gewöhnliche Untertitelung ist die Übertragung mittels Teletext. Ohne allzu grossen Aufwand lassen sich viele Fernsehsendungen den Gehörlosen zugänglich machen. Die Teletext-Redaktion pflegt bereits Kontakte mit dem Gehörlosenbund, um die Tafeln für Gehörbehinderte lesbar zu gestalten; es werden auch Hinweise auf soziale Institutionen für Gehörlose gesendet. Diese Bemühungen verdienen kirchliche Unterstützung. Der ORF hat allen Gehörlosen-Heimen TV-Geräte mit Decoder zur Verfügung gestellt, und im Jahr der Behinderten wurden weitere 100 Teletext-taugliche Fernsehgeräte an Gehörbehinderte verschenkt. Vielleicht kann die SRG dieses Beispiel nachahmen. Oder findet sich ein (kirchlicher) Gönner? Aus kirchlicher Sicht erscheint der Dienst, den der Teletext den Gehörlosen und den Hörbehinderten leisten kann, die wichtigste Eigenschaft dieses neuen Mediums zu sein.

Paul Jeannerat

FILMKRITIK

The French Lieutenant's Woman (Die Geliebte des französischen Leutnants)

Grossbritannien 1981. Regie: Karel Reisz (Vorspannangaben siehe Kurzbesprechung 82/68)

«Ich habe vor langer Zeit eingesehen, dass man nicht ans Kino gelangen darf, wenn man sein Buch reproduziert haben möchte. Was man vom Kino verlangen kann, ist eine gültige Metapher.» John Fowles

«The French Lieutenant's Woman» ist nebst vielem anderm auch ein Triumph der Hartnäckigkeit: Was sich in jahrelangen, immer wieder scheiternden Bemühungen verschiedenster Autoren und Regisseure als unverfilmbar her-

auszustellen schien, des Briten John Fowles gleichnamiger, komplizierter Roman ist dank einer brillanten Drehbuch-Technik nun doch noch auf die Leinwand gebannt worden. Glücklicherweise, darf man sagen, denn «The French Lieutenant's Woman» ist wohl eine der intelligentesten und attraktivsten Liebesgeschichten nicht nur des wiedererwachenden britischen Kinos der letzten Zeit geworden.

Der Roman aus dem Jahre 1969, langanhaltender Bestseller mit Übersetzungen in 18 Sprachen, bewegt sich auf zwei hauptsächlichen Ebenen: einerseits eine historische Liebes- und Sittengeschichte aus dem 19. Jahrhundert mit allen inhaltlichen und formalen Ingredienzen des «victorian novel» (viktorianischen Romans), ist er anderseits auch eine essayistische Reflexion über

dieses Zeitalter und dessen literarische Ausdrucksformen aus der Sicht eines modernen Erzählers. 19. und 20. Jahrhundert, historische und zeitgenössische Ebenen sind eng miteinander verbunden und liefern das Spektrum, innerhalb dessen sich die Erzählung dialektisch vorwärtsstretbt. Der eigentliche Kern des Geschehens ist Sarah, die Titelfigur – als «Hure des französischen Leutnants» repräsentative Verkörperung des literarischen Archetyps von der gefallenen Frau –, die durch ihre norm- und sittensprengende Existenz einen braven Gentleman auf Abwege der Leidenschaft bringt. Diese Handlung ist eingehüllt in zahlreiche Schichten sozialer, kultureller, literarischer und geschichtlicher Reflexionen und Bezüge, welche sich zu einer komplexen Struktur aus viktorianischem und modernem Gesellschafts- und Literaturverständnis verdichten. So attraktiv sich also die eigentliche Story einer verbotenen Leidenschaft für eine Verfilmung ausnahm, so unüberwindlich schienen die Hindernisse dieser Erzählstruktur, die erst wirklich den Stoff von der Banalität ins literarische Ereignis umsetzte und daher auch unabdingbar für eine «Übersetzung» auf die Leinwand war.

Regisseur Karel Reisz und Drehbuchautor Harold Pinter, die beide zu den Grossen des englischen Filmschaffens gehören – Pinter als dessen wohl wichtigster Drehbuchautor («The Go-Between») und Reisz als Mitbegründer des «Free Cinema» der fünfziger Jahre («Saturday Night And Sunday Morning») – haben das Problem schliesslich mit einem genialen Kunstgriff auf verblüffend einfache und verblüffend überzeugende Weise gelöst: Anstatt sich schwerfälliger verbal eines Off-Kommentators zu bedienen, ersetzen sie die zeitgenössische Erzählerperspektive auf die Liebesgeschichte zwischen Sarah und Charles durch eine dazu parallel laufende moderne Liebesgeschichte, nämlich derjenigen von Anna und Mike, die als Schauspieler in einer Verfilmung von «The French Lieutenant's Woman» die entsprechenden Rollen verkörpern. Dieses Vorgehen hat Pinter ein charakteristisch knappes Drehbuch ermöglicht,

das die reich befrachtete Vorlage zwar hauptsächlich auf einen Aspekt, den der Liebesbeziehung, reduziert, ohne dabei aber dem Wesen des Romans und seinen wichtigsten Neben- und Untertönen untreu zu werden.

Gewahrt bleibt etwa jene Form-Diskussion, die im Roman den Inhalt so entscheidend prägt und die Leser am schöpferischen Prozess derart beteiligt, dass sie beispielsweise zwischen drei verschiedenen Schlüssen auszuwählen berechtigt (oder gezwungen) sind. Aus der literarischen Form-Reflexion wird auf der Leinwand eine über den Film und die Welt der Schauspieler. Die dreifache Brechung der Perspektive – Film über einen Film im Film – lockt den Zuschauer mit sanftem Druck aus der Bequemlichkeit der nostalgischen Vergangenheitsschau, zwingt ihn mit didaktisch brillanter Schwerelosigkeit zur Auseinandersetzung mit Ereignissen und zur Befragung deren eventuellen Wertung von unserer Warte aus. Was der viktorianische Romanstil bei Fowles, ist hier bildlich parallel der gängige Kostümkino-Stil à la Hollywood mit all seinen faszinierenden Fiktionen und irritierenden Vereinfachungen, den schönen Dekors, den gepflegten Bildern, den archetypisch vertrauten Charakteren, der Überschaubarkeit der Welt und der Ereignisse, dem Vorrang des abstrakt Illusionären vor dem konkret Realen. Was so beginnt als vermeintlich vertrautes Melodram, in der historischen Distanz inhaltlich unverbindlich und in der Form unauffällig, entpuppt sich als Täuschung, so unmerklich und rätselhaft anfänglich wie jene Täuschungen, mit denen die mysteriöse Sarah den biederer Fossilienforscher Charles aus seiner eigenen Versteinerung erweckt. Die voyeuristische Rückschau auf die Sittengeschichte unserer Vorfahren wird zum Spiegel des 20. Jahrhunderts, verwandelt sich allmählich zum gesellschaftspolitischen Exkurs in die Moderne.

Die Form des Films schmiegt sich so dem Wesen seiner Hauptfigur Sarah (-Anna) an wie ein perfekt sitzender Handschuh: Intelligent und vielgesichert, von einer eigenartigen Schönheit in



Meryl Streep und Jeremy Irons.

einer schlichten Gestalt, vor welcher jedes voreilig einordnende Sichten haltlos wird, die den normgeprüften Blick mit Familiärem gaukelt, um ihn wenig später seiner schwachen Sehkraft zu überführen. «Alles ist erlaubt, nur das eine nicht: Sarah zu erklären...», soll Fowles zum obersten Prinzip der Filmfassung erhoben haben. Pinter hat sich daran gehalten, geht aber mit seiner Doppel-Interpretation der Protagonistin glücklicherweise weit über die diesbezüglich etwas beschränkte Vorlage hinaus. Er versucht zwar auch nicht, Sarah zu erklären, entstaubt aber ihre geheimnisvolle Aura von den Klischees, mit denen Fowles recht verschwenderisch umgeht, und dem es trotz der modernen Erzählperspektive nie ganz gelingt, die gesellschaftlichen und literarischen Weiblichkeitsstereotypen aufzubrechen. Das mag damit zu tun haben, dass in den mehr als zehn Jahren seit der Publikation des Romans sich diesbezüglich einiges getan hat – gängige Frauenbilder und, unter anderem, ihre

Spiegelungen in der Literatur waren einer neuen und genaueren Betrachtungsweise ausgesetzt. Von dieser Entwicklung hat die Hauptgestalt bei Pinter eindeutig profitiert.

Wo Fowles einer schon beinahe fahrlässigen Mystifizierung des «Ewigweiblichen» huldigt, samt deren Schattenseite der destruktiven Verführungskraft, also vornehmlich den «Hure-Heilige»-Mythos reproduziert, verleiht Pinter seiner Sarah eine viel tiefschichtigere und psychologisch glaubwürdigere Persönlichkeit. Ihr Aussenseitertum ist nicht blosses Mysterium, gründend im Ur-dunkel weiblicher Irrationalität, sondern erklärter und auch selbstgewählter Protest gegen ihre geschlechts- und klassenspezifische Chancenlosigkeit. Ihre Verweigerung der sittlichen Norm ist ein Emanzipationsanspruch, der das konventionelle Gesellschaftsgefüge offen in Frage stellt und zumindest für jene nicht folgenlos erschüttert, die in ihrem Bannkreis stehen. Der rothaarigen «Hexe» wird ein revolutionäres Potential verliehen, das die Gültigkeit tradierter Daseinsformen untergräbt. Sarahs grosser Monolog auf dem «under-

cliff» macht das deutlich. An diesem ihr verbotenen, «unanständigen» Ort mit seiner wilden, ungebändigten Natur, der metaphorischen Szenerie für die unerforschte, viktorianisch unterdrückte (weibliche) Sexualität, demonstriert sie mit ihrem selbstgewählten Aussenseiterum die ihr auferzwungene Aussenseiterexistenz als Frau: «Ich habe es getan, damit ich nie mehr die gleiche sein würde, damit man mich sieht als die Ausgestossene, die ich bin. (...) Ich habe eine Freiheit, die sie nicht verstehen können. Keine Beschimpfung, keine Schuld kann mich berühren. Ich habe mich über die Grenzen des Erlaubten hinweggesetzt» (H. Pinter, The Screenplay of «The French Lieutenant's Woman», London 1981).

Für Sarahs Geschlechtsgenossinnen, die sich den Konventionen gefügt haben und fügen, hat sich über das eine Jahrhundert hinweg unter der Oberfläche nicht viel geändert. Ernestina, Charles standesgemäße Verlobte, spürt unter dem Schock der aufgelösten Verbindung die Beschränkungen ihres scheinbar verwöhnten Frauenlebens. Ihr moderner Gegenpart, Mikes Frau Sonia, erfüllt brav die gleichen Funktionen vor dem gleichen, gepflegten Gartenhintergrund, der – Gegenstück zum «under-cliff» – schon Ernestina wie ein goldener Käfig umgab. Sonia hat ihren Mann und ihre Kinder, Anna ihren Beruf und ihre Freiheit (mit und ohne Anführungszeichen), die sie vor Mikes sich allmählich offenbarendem Besitzanspruch rettet – ins «Nicht-Happyend», Fowles zweitem von drei offerierten Schlüssen. Die zwei möglichen, weiblichen Lebensentwürfe also, die «Alternativen», die Sarahs Nachfolgerinnen zur Verfügung stehen, ergeben nur eine scheinbare Auswahl, bilden in Wirklichkeit ein starres «Entweder-Oder», wie die von leiser, neidvoller Trauer erfüllte Begegnung der beiden Frauen deutlich macht. Nur die Sexualmoral hat sich immerhin so weit verändert, dass Mike Anna zwar noch als Hure bezeichnen darf, aber dass dies in einem halb scherhaften Ton geschieht...

Nebst der Zurückhaltung und Subtilität, mit der Fowles' Themen ganz ohne rhe-

torischen Aufwand in ein überaus reiches und vielmaschiges Bezugsnetz gesetzt werden, nebst dem sicheren Gefühl für Timing, dem perfekten Rhythmus der Inszenierung bleibt natürlich zu erwähnen Meryl Streep, die mit der Doppelrolle Sarah-Anna in den USA und England bereits Furore macht. Zu Recht, wie man sich überzeugen kann (wer dies nicht bereits bei «The Deer Hunter» und «Kramer vs Kramer» getan hat), wird sie als die schauspielerische Entdeckung des Jahrzehnts gefeiert. Neben ihrer immensen Ausdrucksfähigkeit haben ihre Partner es nicht leicht, sich zu behaupten, wenn auch der diskrete Jeremy Irons mit seiner unauffälligen Erscheinung eine ideale Rollenbesetzung für den «Durchschnittsmann» Charles-Mike abgibt.

Pia Horlacher

Malou

BRD 1980. Regie: Jeanine Meerapfel
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 82/71)

Deutschlands Filmemacherinnen suchen nach ihrer Identität. Ihr Forschen wird zu einer Reise nach Innen und in die Vergangenheit, zu ihren Wurzeln, und setzt in der Auseinandersetzung mit ihren Müttern ein, als der Bezugsperson, die am meisten Einfluss auf die Entwicklung und Persönlichkeit der Heranwachsenden gehabt hat. Denn die Bewältigung der Gegenwart verlangt die Aufarbeitung der Vergangenheit. Die Eigendefinition kann nur gemeinsam mit oder erst nach der Definition der Mutter erfolgen. Verständnis für die Mutter oder Verstehen ihres Verhaltens bedingen das Akzeptieren der eigenen Person. Jutta Brückners «Hungerjahre» oder Helma Sanders «Deutschland, bleiche Mutter» sind Beispiele für diese Art, sich der eigenen Person zu nähern, sich so zu befreien von einer Lebensphase, die oft den Blick für das Gegenwärtige, das hier und jetzt verstellte. Auch in Jeanine Meerapfels autobiografisch gefärbtem Spielfilmerstling «Malou» arbeitet eine Tochter ihre Bezie-



Helmut Griem und Grischa Huber.

hung zur – inzwischen verstorbenen – Mutter auf, um sich selbst besser zu verstehen. «Ich suche sie und mich», erklärt Hannah (Grischa Huber) ihrem Mann Martin (Helmut Griem) die Beschäftigung mit dem Leben ihrer Mutter. «Wieviel steckt von ihr in mir? ... Meine Mutter hat alles für ihren Mann aufgegeben, und ich will nicht, dass mir dasselbe passiert.» Hannahs Reise in die Vergangenheit wird durch Probleme in der Gegenwart ausgelöst, die sie vorerst nicht zu bewältigen vermag. Weil sie aber glaubt, dass ihre Schwierigkeiten vielleicht identisch oder ähnlich mit denen ihrer Mutter Malou sind, sucht sie zuerst die Auseinandersetzung und vor allem den Vergleich mit deren Schicksal. Sie versucht ihr eigenes Verhalten aus dem ihrer Mutter zu erklären. Die in armseligen Verhältnissen aufgewachsene Malou (Ingrid Caven) gibt nach der Heirat für ihren Mann, den jüdischen Kaufmann Paul (Ivan Desny),

ihre eigene Identität auf. Sie wechselt Sprache, Religion, Nationalität und flüchtet mit Paul vor den Nazis nach Holland, dann nach Argentinien, wo er sie wegen einem Flüchtlingsmädchen verlässt. Unfähig, ihr Leben allein zu gestalten, auf eigenen Füßen zu stehen, lässt Malou sich gehen, beginnt zu trinken und stirbt während eines Besuchs von Hannah in Buenos Aires.

Briefe, Fotografien, Erinnerungsstücke helfen Hannah, die Vergangenheit in die Gegenwart zu holen. Sie reist nach Frankreich, besucht den Grabstein der Mutter, sucht das Nachtlokal im Elsass auf, wo Malou Paul kennengelernt hat, sowie dessen Familienhaus in Süddeutschland. Der Film blendet dabei jeweils zurück, erzählt Malous Geschichte als selbständigen Handlungsstrang, bei dem gewisse Situationen plötzlich parallel zum gegenwärtigen Geschehen verlaufen, also entweder scheinbar oder wirklich identisch sind. Genau dies muss Hannah herausfinden: Inwiefern sind zwei Situationen, die äußerlich gesehen gleich erscheinen, auch wirklich

gleich? Wann ist der Antrieb zu einer Handlung, wann sind die Umstände, die zu einem Entschluss führen, identisch? Wann ist Hannah Hannah und nicht das Spiegelbild Malous, die zu lange eine «Anpassungskünstlerin» gewesen ist? Denn auch Hannah weiss beispielsweise nicht, wo sie hingehört. In Argentinien aufgewachsen, fühlt sie sich in Deutschland als Fremde. Ihr manchmal exaltiertes Verhalten eckt an, auch bei Martin, von dem sie sich zeitweise unverstanden fühlt. Und ist Hannah nicht auch daran, ihre Identität für ihren Mann aufzugeben? Die äusseren Umstände, die Heirat, das Zusammenwohnen, eine gewisse Anpassung an Martins Lebensstil, Kompromisse in verschiedenen Bereichen deuten darauf hin. Auch das Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Geborgenheit, nach bürgerlicher Sicherheit hat die Tochter mit der Mutter gemeinsam. Sind diese Bedürfnisse verantwortbar? Führen sie nicht in eine entmündigende Abhängigkeit von Martin, was sich nicht mit dem mindestens ebenso starken Drang vereinbaren lässt, Selbständigkeit und Individualität zu behaupten? Aber dieses Streben nach Unabhängigkeit – wie stark ist dieses Bedürfnis wirklich? Entspringt es nicht einer tieferliegenden Angst, sich jemandem wirklich zu öffnen und ihm dadurch scheinbar ausgeliefert zu sein? Verbaut diese Angst nicht eine echte Beziehung zu Martin? Ferner: Wieviel von diesem Unabhängigkeitsdrang ist Teil der eigenen Persönlichkeit und inwiefern ist er nicht aus blosser Abwehr von tradierten, bürgerlichen Frauenbildern sowie von feministischen Ideologien ausgelöst worden?

Wann also ist Hannah sich selber und imitiert oder sucht sie nicht ein fremdes Vorbild, Ideal? Hannah treibt den Vergleich mit ihrer Mutter, der Vertreterin und das Opfer der überlieferten Frauenrolle soweit, dass sie sich bewusst in ähnliche Situationen wie Malou bringt und sich darin sogar namentlich mit ihr identifiziert. Sie versucht körperlich und seelisch – nicht bloss intellektuell – deren Erfahrungen nachzuvollziehen, um sich so vom traumatischen Bild der Mutter zu lösen.

Der Film stellt all diese Fragen nicht direkt, aber er löst sie unter Umständen aus. Darin liegt seine Stärke und Schwäche. Wer für diese Frage bereits sensibilisiert ist, erhält zusätzlichen Stoff, zusätzliche Informationen zum Hinterfragen – und damit auch zum Beantworten, da die Frage die Antwort ja impliziert. Wer für diese Probleme aber noch kein Gespür hat, wird sich vielleicht im Stich gelassen fühlen, wird das Offenlassen der Fragen, das scheinbare Ausweichen vor der Stellungnahme als billige Ausflucht der Autorin empfinden. Das ist deswegen falsch, weil Jeanine Meerapfel nur konsequent handelt, wenn sie keine, das heisst nicht explizit Lösungen auf dem Serviertablett anbietet, ebenso, wie sie das Verhalten der handelnden Personen nie

OCIC-Drehbuchwettbewerb zum Thema Frieden

F-Ko. 14 Arbeiten aus sieben Ländern Afrikas (vier aus Kamerun, zwei aus Obervolta), Asiens (zwei aus Bangladesch, drei von den Philippinen) und Lateinamerikas (je eine aus Argentinien, der Dominikanischen Republik und Peru) waren für den vom Fastenopfer der Schweizer Katholiken in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Filmbüro und der Internationalen Katholischen Filmorganisation (OCIC) ausgeschriebenen Drehbuchwettbewerb für einen Kurzfilm zum Thema «*Frieden wagen*» (vgl. ZOOM-FB 4/81, S.6) eingegangen. Da keines der Drehbücher die optimale Qualifikation für einen 1. Preis erreichte, zeichnete die aus Vertretern der Entwicklungsländer und Europäern bestehende internationale Jury zwei Arbeiten ex aequo mit einem 2. Preis, verbunden mit einer Prämie von 1500 Franken, aus: «*Le coucou blanc*» von Henock Libong (Kamerun) und «*Who Flew Over the Sparrow's Nest?*» von Masi-huddin Shaker (Bangladesch) aus. Anerkennungspreise von 1000, 750 und 500 Franken gingen an Drehbücher aus der Dominikanischen Republik, Argentinien und Kamerun.

direkt wertet. Jeder Zuschauer muss wie Hannah durch eine eigene Auseinandersetzung zu eigenen Antworten gelangen und die eigenen Werte setzen. Dass Jeanine Meerapfel ihre persönliche Interpretation durchscheinen lässt, ist selbstverständlich. Dies geschieht durch die Auswahl der wiedergegebenen Episoden, durch deren In-Szenesetzen. Bezeichnenderweise kommt mir der Film dort am schwächsten vor, wo die Regisseurin ihre Lesezeichen dem Zuschauer am stärksten aufdrängt: Die zweite Handlungsebene mit Malous Geschichte hat Jeanine Meerapfel ganz anders als das gegenwärtig ablaufende Geschehen inszeniert. Dem realistischen, natürlichen Erzählstil der Hannah-Odyssee stellt sie eine bezüglich Aufnahmetechnik und Schauspielführung völlig künstliche Nostalgiewelt entgegen, um die Unwirklichkeit von Malous Traum- und Märchenwelt zu entlarven. Nicht gelungen scheint mir auch das Spiel von Ingrid Caven in der Titelrolle. Sie steht auf eine ganz seltsame Weise ausserhalb ihrer Rolle, was wohl das kritische Urteilsvermögen des Zuschauers wachhalten soll. Doch was eine Transparenz der Rolle hätte bewirken sollen, löste bei mir oft nur ein Gefühl der Peinlichkeit aus.

Tibor de Viragh

Body Heat (In der Hitze der Leidenschaft)

USA 1981. Regie: Lawrence Kasdan (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 82/61)

Lawrence Kasdan hat an den Drehbüchern zweier Filme mitgeschrieben, die zu den kommerziell einträglichsten der ganzen Filmgeschichte gehören: «The Empire Strikes Back» und «Raiders of the Lost Ark». Seine Freude an Kino- und sonstigen Mythen schlägt auch in seinem Regieerstling «Body Heat» durch, der an ein Genre anknüpft, das besonders in den 40er Jahren gepflegt wurde: an den amerikanischen «Film Noir». Kasdans Geschichte um Lust und

Mord ist fast bis zum Plagiat an Billy Wilders «Double Indemnity» orientiert, ein Werk, das zu den Paradebeispielen dieser Filmgattung gehört. Dazu kommen Elemente von James M. Cains Roman «The Postman Always Rings Twice», der auch die Vorlage zu «Double Indemnity» verfasst hatte.

«Body Heat» ist an sich gut gemachtes Unterhaltungskino. Kasdan hat bei den Regisseuren seiner anderen Drehbücher gut aufgepasst und weiß, eine spannende Story spannend und atmosphärisch manchmal recht dicht zu erzählen. Das Problem ist bloss, dass der Inhalt der Fabel bereits bekannt ist, und dass sie, soll sie tatsächlich noch einmal fesseln, wirklich neu erzählt werden müsste. Die handelnden Personen in moderne Kostüme zu stecken, beziehungsweise sie – im Gegensatz zu früheren, scheinbar prüderen Versionen – ganz auszuziehen, bedeutet noch keine Neuinterpretation des alten Stoffes. Und auch das überraschende Ende rechtfertigt kein Remake, weil abgesehen vom Schlussgag keine grundsätzlich neuen Elemente hinzugefügt worden sind, der Stoff im Gegenteil sogar an Komplexität verloren zu haben scheint.

Die Geschichte ist eine traurige und handelt von der verwerflichen Besitzgier des Menschen. Ned Racine (William Hurt, bekannt aus «Altered States» und «Eyewitness»), ein junger Rechtsanwalt in einem kleinen Badeort in Florida, führt ein ziemlich langweiliges Leben: am Tag unspektakuläre Gerichtsfälle, in der Nacht ebenso unspektakuläre Bettaffären. Der Trott ist auszuhalten, die Ideale und Wünsche sind resigniert versorgt worden. Es herrscht fade Ruhe. Da (Tusch!), eines Nachts, Ned ist auf Aufriss, begegnet ihm eine ebenso tolle wie coole Schönheit, Matty Walker (Kathleen Turner), Frau eines steinreichen Geschäftsmannes. Ned ist hingerissen, der Zuschauer etwas weniger, aber das spielt keine Rolle. Nach einem hin und her kriegen sich die beiden, was Anlass zu den paar sehr brauen und hübschen Nacktaufnahmen gibt, derentwegen die Geschichte nochmals aufgerollt worden ist. Es setzt eine

KURZBESPRECHUNGEN

42. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen»

3. März 1982

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift «ZOOM-FILMBERATER» – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

Body Heat (In der Hitze der Leidenschaft)

82/61

Regie und Buch: Lawrence Kasdan; Kamera: Richard H. Kline; Musik: John Barry; Darsteller: William Hurt, Kathleen Turner, Richard Crenna, Ted Danson, J. A. Preston, Mickey Rourke u. a.; Produktion: USA 1981, Fred T. Gallo für Ladd/Warner, 110 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Ein nach Erfolg strebender Anwalt in einem verschlafenen Städtchen Floridas verliebt sich in die attraktive Frau eines reichen Geschäftsmanns. Die beiden beschliessen, den Gatten zu beseitigen. Erst nach der Tat wird dem Anwalt klar, dass er bloss ein Werkzeug in den Händen der Geliebten war, die an das Geld ihres Mannes herankommen wollte. Abgesehen vom überraschenden Schluss, handelt es sich bei diesem atmosphärisch recht unterschiedlich inszenierten Film hauptsächlich um ein Remake von Billy Wilders «Film Noir»-Klassiker «Double Indemnity» (1944), ohne dass jedoch gegenwartsbezogene Dimensionen hinzugekommen wären.

→ 5/82

E

In der Hitze der Leidenschaft

California Dolls (Zwei faustdicke Mädchen)

82/62

Regie: Robert Aldrich; Buch: Mel Frohman; Kamera: Joseph Biroc; Musik: Frank DeVol; Darsteller: Peter Falk, Vicki Frederick, Laurence Landon, Burt Young, Tracy Reed, Ursaline Bryant-King, John Hancock u. a.; Produktion: USA 1981, William Aldrich für MGM, 105 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

In einem klapprigen Wagen ziehen die Catcherinnen Iris und Molly mit ihrem Manager Harry durch die amerikanische Provinz, um vor grölendem Publikum im Ringkampf gegen Konkurrentinnen anzutreten. Hartnäckig suchen sie nach dem grossen Auftritt, der sie von ihrem schäbigen Dasein befreien soll, was schliesslich in Reno gelingt. Robert Aldrich sucht zwar den Missbrauch dieser Frauen durch Manager, Veranstalter und Publikum aufzuzeigen, doch erweist sich seine typisch amerikanische Mischung aus artistischem Showsport, Sex und Brutalität letztlich als oberflächlich, unkritisch und wohl auch frauenfeindlich.

E

Zwei faustdicke Mädchen

Cheech & Chong's Nice Dreams (Cheech & Chongs heisse Träume)

82/63

Regie: Thomas Chong; Buch: Th. Chong, Richard «Cheech» Marin; Kamera: Charles Correll; Musik: Harry Betts; Darsteller: Tommy Chong, Cheech Marin, Stacy Keach, Evelyn Guerrero, Jeff Pomerantz, James Faracci u. a.; Produktion: USA 1980, C & C Brown, 87 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Die ausgeflippten Spät-Hippies Cheech und Chong treiben in Los Angeles einen schwunghaften Handel mit besonders gross geratenen Marihuana-Knöpfen, ohne zu ahnen, dass zu ihren besten Kunden die Polizei gehört und dass ihre Konsumenten durch die Spezialzüchtung allmählich in kiffende Riesen-Eidechsen verwandelt werden. Der dritte Film des Komiker-Duos besteht aus einer Folge absurder Dialoge und grotesker Situationen, garniert mit halbgaren bis öden Gags, über deren Geschmack man streiten kann. Die Story ist ebenso dürftig wie locker serviert.

E

Cheech und Chongs heisse Träume

TV/RADIO-TIP

Samstag, 6. März

18.00 Uhr, TV DRS

Bildbox

Neben einer Jugendfahrschule für Siebzehnjährige, die sich ein Leben ohne Auto nicht vorstellen können, wird im «Magazin für Junge» eine «Interessengemeinschaft Velo» bekannt gemacht, wo Jugendliche bewusst aufs Autofahren verzichten wollen, als Protest gegen die «Unwirtlichkeit unserer Städte». Ein weiterer Filmbeitrag porträtiert die siebzehnjährige Sabine Weyermann, die sich für den Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» mit Empfindungen in der Kirche befasst hat.

Sonntag, 7. März

9.30 Uhr, TV DRS

Jesus heute – Veränderte Werte durch Liebe

Mit vielen Beispielen, Modellen und Illustrationen stellt Edward de Bono in der 10. Folge der Reihe «Dreizehnmal denken» Jesus heute, das der christlichen Welt zugrundeliegende Denken Jesu dar. Es ist selten, dass wir Jesus als Denker betrachten. Im täglichen Alltag der Welt haben Macht, Kraft, Erfolg ihren sichtbaren Wert. Im Denken Jesu stehen Werte im Zentrum, die gegensätzlich dazu sind: Liebe, Mitleid, Bescheidenheit, die sich auf das geistige, nicht auf das physische Weltbild des Menschen konzentrieren.

12.35 Uhr, DRS II

Züri – Niggidei

Andreas Blocher ist letzten Sommer mit dem Velo durch sieben Kantone vom Bodensee zum Bielersee gefahren, um die Schweizer Landschaft abseits von grossen Siedlungen, Verkehrszentren, auf Feldwegen und Nebenstrassen zu beobachten. Im Fahrradsattel philosophierte er über ein neues Verhältnis von Mensch und Landschaft, das er, betroffen vom bedrohten Zustand der Landschaft in Gegenwart und Zukunft, als schwieriges und seltenes Naturerlebnis wieder gewinnen möchte.

16.45 Uhr, TV DRS

Francesco Bernardone, genannt Franz von Assisi

Film von Alfred Jungraithmayr der Sendung «Länder – Reisen – Völker». Dieses Jahr ist der 800. Geburtstag des heiligen Franz von Assisi, der allmählich eine aktuelle Symbolfigur der ökologisch bewussten Menschen geworden ist. Der Film fragt, wo heute Wirkung, Einfluss und Raum der Be trachtungen des heiligen Franziskus zu finden sind. Anschliessend findet ein Studio gespräch mit dem «Ketzer»-Theologen Dr. Adolf Holl aus Wien statt.

22.00 Uhr, ARD

Die Achse

Mit «Marsch auf Rom» von Ralph Giordano beginnt die fünfteilige Sendereihe «Die Achse». Damit sind die Bündnispartner Hitlers in der Zeit vor und während des Zweiten Weltkrieges gemeint: Japan, Finnland, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien. Die ersten vier Filme zeichnen chronologisch die Entwicklung der Achse bis zu ihrer Auflösung nach. Im Mittelpunkt, im «Gericht über Japan», stehen die amerikanischen Kriegsverbrecherprozesse der Jahre 1946/47.

Montag, 8. März

21.15 Uhr, TV DRS

Jagd ohne Gnade – Tierschlächterei zugunsten des Profits

Der Film von Madeleine Burns und Wayne C. Millard entstand unter dramatischen Umständen. Das Filmteam, das die alljährliche Robbenjagd an Kanadas Ostküste filmen wollte, wurde bei der Arbeit niedergeschlagen und verhaftet, der Helikopter beschlagnahmt. Ein Robbenschutzgesetz verbietet, sich dem Lebensraum der Robben weniger als 900 Meter zu nähern, es sei denn – das ist glatter Hohn – man ist professioneller Robbentöter. Kanadische Fischerei-Organisationen verteidigen die Robbenjagd, dass nur so das «ökologische Gleichgewicht» erhalten werden könne und Kanada auf den finanziellen Ertrag der Rob-

La Chèvre (Der Pechvogel)

82/64

Buch und Regie: Francis Veber; Kamera: Alex Philippis; Musik: Vladimir Cosma; Darsteller: Pierre Richard, Gérard Depardieu, Michel Robin u.a.; Produktion: Frankreich/Mexico 1981, Alain Poiré für Gaumont International/Fideline, 90 Min.; Verleih: Impérial Films, Lausanne.

Die tolpatschige Tochter eines Industriellen verschwindet während der Ferien in Mexiko. Da die Bemühungen eines Privatdetektivs erfolglos bleiben, wird auf Empfehlung des Firmenpsychologen ein Buchhalter, der auf Schritt und Tritt vom Pech verfolgt wird, auf die Suche geschickt. Mit vereinten Kräften und nach zahlreichen grösseren und kleineren Katastrophen finden der Profi und der Amateur die Verschwundene. Leichtgewichtige Komödie, die sich anfänglich um etwas Tiefgang bemüht, aber zusehends an Tempo, Originalität und verrückter Logik verliert; zudem erschöpft sich der Humor bald in der Ausbeutung von Klischees vom tumben Toren.

E

Der Pechvogel

Eraserhead

82/65

Regie, Buch und Schnitt: David K. Lynch; Kamera: Friedrich Elmes und Herbert Cardwell; Musik: Peter Ivers; Darsteller: John Nance, Charlotte Stewart, Allen Joseph, Jeanne Bates u.a.; Produktion: USA 1977, David K. Lynch und American Film Institute, 89 Min.; Verleih: Citel Films, Genf.

Henry, dem die Haare ständig buchstäblich zu Berge stehen, haust in einer nachtdüsteren Hinterhofwelt. Er wird das Opfer eines Monsters, das er mit seiner Freundin Mary gezeugt hat. David K. Lynchs in langjähriger Arbeit mit bescheidenen Mitteln geschaffener Horrorfilm ist ein einziger bedrückender Alpträum mit endzeitlicher Atmosphäre: Mit rigoroser stilistischer Konsequenz wird das visionäre Bild einer hoffnungslosen menschlichen Existenz gezeichnet, die geprägt ist von Angst, Enge, Missgeburt und Untergang. Als blosster Nervenkitzel ungeeignet, da in Lynchs rational nur schwer fassbarem Film die Horrorelemente nie bloss spekulativ eingesetzt sind.

→ 6/82

E★

Espion, lève-toi (The Zurich Connection)

82/66

Regie: Yves Boisset; Buch: Y. Boisset und Michel Audiard (Dialoge); Kamera: Jean Boffety; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Lino Ventura, Michel Piccoli, Bruno Cremer, Heinz Bennent, Krystyna Janda u.a.; Produktion: Frankreich 1981, Norbert Saada für Cathala/TF 1, 100 Min.; Verleih: Alpha Films, Genf.

Für einmal ist Zürich Kulisse für blutige Terroristenakte und eine, das logische Verständnis des Durchschnittszuschauers wohl übersteigende Agentenstory. Der verkniffen dreinblickende Lino Ventura mimt einen französischen Agenten a.D., der aus seinem Pensionsalltag als Finanzmann herausgerissen wird und dessen mühsam aufgebaute Privatsphäre plötzlich bedroht ist. Bezuglich Spannungsaufbau, Handlung und Atmosphäre vermag der handwerklich sauber, aber uninspiriert inszenierte Film nur wenig zu fesseln.

E

The Zurich Connection

Evil Under the Sun (Das Böse unter der Sonne)

82/67

Regie: Guy Hamilton; Buch: Anthony Shaffer nach Agatha Christies gleichnamigem Krimi; Kamera: Chris Challis; Musik: Cole Porter; Darsteller: Peter Ustinov, Jane Birkin, Colin Blakely, Nicholas Clay, James Mason, Raddy McDowall u.a.; Produktion: Grossbritannien 1981, EMI, 115 Min.; Verleih: Alpha Films, Genf.

Eine frühere Broadway-Diva, Gast einer Nobelherberge auf einer einsamen, malerischen Insel irgendwo im Mittelmeer, wird ermordet. Obwohl die übrigen Gäste alle über ein Alibi verfügen, gelingt es dem Meisterdetektiv Hercule Poirot, die Schuldigen der Tat zu überführen. Die 1938 spielende Agatha-Christie Verfilmung ist gepflegt, aber allzu stereotyp inszeniert. Da Poirot, wie bei Christie üblich, die Fäden erst am Schluss aufdeckt, kommt keine rechte Spannung auf. Dafür wird man, wenigstens teilweise, entschädigt durch Peter Ustinov als behäbig-pfiffigen Detektiv und durch die andern leicht überzeichneten, skurrilen Figuren des Krimirätsels.

J

Das Böse unter der Sonne

benagd angewiesen sei. Der Zuschauer erhält im Film Einblick in eine Robbenfängerschule, wo fachgerechtes Töten und Enthäuten gelehrt wird.

22.15 Uhr, TV DRS

Kilenc hónap (Neun Monate)

Spielfilm von Márta Mészáros (Ungarn 1976) mit Lili Monori, Jan Nowicki, Kjoko Rosic. – Wie keine andere Filmmacherin hat Márta Mészáros zur Diskussion über die Stellung der Frau im heutigen sozialistischen Ungarn beigetragen. Im Film berichtet sie von einer jungen Frau, die auf materielle Sicherheit der Ehe verzichtet. Sie zieht die Schwierigkeit der selbständigen Existenz einer Unterwerfung unter die konservativ-kleinbürgerlichen Ansichten des männlichen Partners vor. Sie ist nicht bereit, die traditionelle Rolle der Frau und Mutter am häuslichen Herd anzunehmen.

Dienstag, 9. März

17.20 Uhr, ZDF

«So sind wir»

Begegnungen zwischen alt und jung im Film und Gespräch. Jungen und Mädchen zwischen zehn und zwölf Jahren, Mitglieder einer Jugend-Rot-Kreuz-Gruppe, die regelmäßig ältere Menschen besuchen, haben sich Gedanken zum Thema «Wenn ich einmal alt bin» gemacht. Ihre Vorstellungen werden konfrontiert mit den Erfahrungen alter Menschen, die ebenfalls am Studio Gespräch teilnehmen.

19.30 Uhr, DRS II

Warum hörst du mich nicht? (1)

In der ersten Folge der sechsteiligen Selbsthilfereihe des Eherapeuten Dr. Klaus Heer, werden die Hörer informiert über die Bedeutung des guten Zuhörens in der ehelichen und familialen Kommunikation: wie verzerrte Wahrnehmung, Verschlossenheit, zu ehelichen und familialen Krisen beitragen kann. Erwachsene und Jugendliche werden angeleitet, ihre Hörgewohnheiten zu überprüfen und zu verändern. (Zweitsendung, Freitag, 19. März, 19.30 Uhr)

21.20 Uhr, ZDF

Generationen im Gespräch

«Ihr wart unter Hitler so alt wie wir heute». Teilnehmer eines Schülerwettbewerbs über

das Thema «Alltag im Nationalsozialismus» diskutieren mit Erwachsenen, die damals so alt waren, wie sie heute. Wie sieht die ältere Generation rückblickend ihre damaligen Erlebnisse? Wie stehen sie heute dazu? Waren sie damals nur Verführte? Welchen Verführungen sieht sich die Jugend heute ausgesetzt? Was wissen Jugendliche heute über die Zeit des Hitlerfaschismus?

22.45 Uhr, ZDF

«Das ist wie ein Rausch ...»

Was sucht und findet die Jugend in ihrer Musik? Warum wird Popmusik für Kinder und Jugendliche immer wichtiger? Marktforschungsuntersuchungen ergaben: 64 Prozent aller 13- bis 17jährigen Jugendlichen vergessen beim Musikhören ihren Alltag, sie flüchten in eine Art Tagtraum, 63 Prozent ihres Taschengeldes geben sie für Schallplatten und Kassetten aus. Der Film zeigt auch Einrichtungen, die weniger beachtet werden als Shows und Discos auf kommerzieller Basis, zum Beispiel im «Kinderpielhaus» Hameln an der Weser, wo eine Kinderdisco eingerichtet wurde. Hier äussern sich Eltern und Erzieher über die Musikbesessenheit der Jugend.

Mittwoch, 10. März

22.10 Uhr, ZDF

Leben nach dem Überleben

Porträts von Überlebenden des Holocaust, von Erwin Leiser. Der Film zeigt, wie Menschen dem Holocaust entrinnen konnten und wie ihre Kinder das Schicksal verarbeiten. Noch Jahrzehnte nach Kriegsende ist die Erinnerung an Konzentrationslager im Dasein der Überlebenden und ihrer Familien präsent. Anhand von Einzelschicksalen aus verschiedenen Ländern, wird ein kollektives Trauma beschrieben. Im Gegensatz zu bisherigen Filmen des Themenkreises, befasst sich Leisers Dokumentarfilm nicht mit der Vergangenheit, sondern mit den Überlebenden in ihrem familialen Alltag der Gegenwart.

Donnerstag, 11. März

20.00 Uhr, TV DRS

The Ghost Goes West (Ein Gespenst geht nach Amerika)

Spielfilm von René Clair (England 1935) mit Robert Donat, Jean Parker, Eugene Pal-

The French Lieutenant's Woman (Die Geliebte des französischen Leutnants)

82/68

Regie: Karel Reisz; Buch: Harold Pinter nach dem gleichnamigen Roman von John Fowles; Kamera: Freddie Francis; Musik: Carl Davis; Darsteller: Meryl Streep, Jeremy Irons, Hilton McRae, u.a.; Produktion: Grossbritannien 1981, Leon Clore für United Artists, 124 Min.; Verleih: Unartisco, Zürich.

John Fowles' gleichnamiger Bestseller, der seiner komplizierten Struktur wegen lange als unverfilmbar galt, ist dank Harold Pinters genialem Drehbuch zu einer beispielhaften Literaturverfilmung geworden. Die Geschichte von Sarah, der gefallenen Frau aus dem viktorianischen England, die durch ihre norm- und sitten sprengende Existenz einen braven Gentleman auf Abwege der Leidenschaft führt, wird kontrapunktisch und kommentierend gebrochen durch eine moderne Liebesgeschichte. Das kunstvolle «Film-im-Film»-Verfahren ermöglichte eine wesensgetreue Umsetzung von Thema und Erzähltechnik des Romans. →5/82

E★★

Die Geliebte des französischen Leutnants

Happy Birthday to Me (Ab in die Ewigkeit)

82/69

Regie: J. Lee Thompson; Buch: John Saxton, Peter Jobin, Timothy Bond; Kamera: Miklos Lente; Musik: Bo Harwood und Lance Rubin; Darsteller: Melissa Sue Anderson, Glenn Ford, Lawrence Dane, Sharon Acker, Frances Hyland, Tracy Bergman u.a.; Produktion: Kanada 1980, Dal, 112 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Horror-Schocker über eine Serie von makabren Morden (vom Verleih geschmacklos als «die feinsten Morde aller Zeiten» angekündigt) in einer Jugendgruppe im College-Milieu. Aus Versatzstücken des Horrorfilms und Thrillers zusammengesetztes Werk, das den Zuschauer mit einer überraschenden Lösung verblüfft, die aller Wahrscheinlichkeit Hohn spricht. Insgesamt wenig originell und allenfalls für Horrorfreunde von Interesse, die mit Variationen von bekannten Mustern zufrieden sind.

E

Ab in die Ewigkeit

Die Leidenschaftlichen

82/70

Regie: Thomas Koerfer; Buch: Hans Christoph Buch und Th. Koerfer; Kamera: Thomas Mauch; Ton: Luc Yersin; Darsteller: Lutz Weidlich, Sunnyi Melles, Hanns Zischler, Paul Burian, Wolf Kaiser, Titus Barasch u.a.; Produktion: BRD/Österreich/Schweiz 1981, ZDF/ORF/SRG, 105 Min.; vorläufig noch nicht im Verleih.

Thomas Koerfer bemüht sich zum einen um eine möglichst werk- und wortgetreue Verfilmung von Goethes Werther-Roman. Zum anderen unterlegt Koerfer der Werther-Figur Goethes Geschichte (analoge, literaturauslösende Erfahrungen und rückblickende Kommentare des alten Goethe) als durchscheinende Folie. Die Erfahrungen von Liebe und Empfindsamkeit, von Einsamkeit und tödlicher Verzweiflung werden damit in zwei Modellen mit verschiedenem Ausgang vorgeführt: Das eine endet im verzweifelten Freitod, das andere in der gelungenen dichterischen Verarbeitung. Der Film besticht durch seine Einheit von Dichtung und Wahrheit und vermag über den Einblick in Goethes grösstes Kunstwerk – sein Leben – auf sein Werk neugierig zu machen. →5/82

E★

Malou

82/71

Regie und Buch: Jeanine Meerapfel; Kamera: Michael Ballhaus; Musik: Peer Raben; Darsteller: Ingrid Caven, Grischa Huber, Helmut Griem, Ivan Desny, Marie Colbin, Peter Chatel u.a.; Produktion: BRD 1980, Regina Ziegler, 94 Min.; Verleih: Praesens, Zürich.

Hannah, eine junge Frau fühlt sich hin- und hergerissen zwischen dem Bedürfnis nach Geborgenheit in ihrer Ehe und dem Drang, ihre Individualität zu bewahren. Weil sie das Gefühl hat, dieselben Fehler wie ihre Mutter Malou zu begehen, die ihre Identität für ihren Mann aufgab und an ihrer Unselbständigkeit zugrundeging, arbeitet die Tochter zuerst Malous Schicksal auf. Der formal und inhaltlich beachtliche Erstlingsfilm Jeanine Meerapfels interpretiert die Auseinandersetzung der Tochter mit der Vergangenheit der Mutter als gegenwartsbezogene Suche einer modernen Frau nach ihrer Rolle und Identität. →5/82

E★

lette. – Eine amüsante Parodie auf die Vorliebe der Amerikaner, sich mit europäischer Kultur zu schmücken. René Clairs Film berichtet mit poetischem Naturalismus und surrealistischen Motiven, wie zur Zeit der Ritterkämpfe und Familienfehden zwischen Schotten und Engländern Murdoch Glourie auf dem Schlachtfeld mit einem Pulverfass unruhiglich in die Luft fliegt, weil er gerade mit einer Schäferin schäkert. Glourie ist dazu verurteilt, auf dem Ahnenschloss als Geist zu spuken, bis er die Schmach an einem Angehörigen der feindlichen Sippe der McLaggan gerächt hat. Dazu bereitet sich aber erst im 20. Jahrhundert Gelegenheit.

22.05 Uhr, ZDF

Im Jahr der Schlange

Heide Breitel hat einen Montagefilm gedreht über Frauen des Jahrgangs 1941 – die im «Jahr der Schlange» geborenen, über verschiedene Erlebnisse, die Bestandteil der Lebensgeschichte wurden. Kein repräsentativer Querschnitt, sondern Erfahrungen von Frauen, die versuchen anders zu leben als ihre Mütter, Fragen und Erinnerungen an die Kindheit im Zweiten Weltkrieg und das Chaos des Zusammenbruchs, an die Pubertät in den fünfziger Jahren, Nachdenken über Wirkungen, die die soziale und politische Realität auf diese Frauen ausübt, und wie sie mit dieser Prägung fertig wurden, aber auch über Gegenwärtiges, Erreichtes, über Wünsche und Träume.

Samstag, 13. März

10.00 Uhr, DRS II

Brasil

Akustische Dokumentation von Matthias von Spallart. – Siehe die ausführliche Befreitung in dieser Nummer.

17.00 Uhr, ARD

Von Marx und Engeln

Parteien und Kirchen, Teil 2: Die SPD. Auch die SPD, deren Tradition antikirchliche und religionskritische Züge aufweist, ist heute um gute Kontakte mit den Kirchen bemüht. Eine Volkspartei kann sich auf Dauer keinen Konflikt mit den Kirchen leisten. Der

NDR liess vom INFAS-Institut analysieren, wie sich kirchliche Bindungen auf Wahlentscheidungen auswirken. Für die Sozialdemokraten sind regelmässige Kirchgänger eine schwer ansprechbare Zielgruppe. Erhard Eppler und Hans Apel werden nach ihren Motiven für das Engagement im Raum der evangelischen Kirche gefragt.

Sonntag, 14. März

9.30 Uhr, TV DRS

Willen kontra Beeinflussung

Edward de Bono zeigt am Beispiel Friedrich Nietzsches (1844–1900) den Bruch des religiösen Denkens im 19. Jahrhundert und seine Auswirkungen bis in die Gegenwart in der elften Folge der Reihe «Dreizehnmal Denken». Nietzsche empfand die wesentlichen christlichen Wertmaßstäbe als unterwürfig und demütig. Nach seiner Ansicht ist der «Übermensch» dazu berufen, den Menschen moralisch aufzurichten und durch Verstand und Willenskraft seinen Weg autonom zu bestimmen. In diesem Sinne erklärte er «Gott ist tot».

13.40 Uhr, ZDF

Unsere Mütter, unsere Väter

Die erste Folge der dreiteiligen Sendereihe erzählt von dem Schicksal der Frauen, die als Mütter während des Zweiten Weltkrieges ihre Kinder allein grossziehen mussten. Viele von ihnen haben schon im Ersten Weltkrieg ihren Vater verloren. So haben die beiden Kriege und die politischen Katastrophen die Menschen in Deutschland über Generationen geprägt und beeinflusst. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs eine Generation heran, von der viele ihrer Vertreter ihren Vater nicht gekannt haben, weil er nicht mehr aus dem Krieg zurückkehrte. (Zweite Folge: Sonntag, 21.3., dritte Folge: 28.3., jeweils um 13.40 Uhr)

Dienstag, 16. März

8.35 Uhr, TV DRS

Altwerden in der Schweiz

Mit dem Überblick über das Altwerden in der Schweiz wird ein ganzer Sendetag eröffnet: «Im Brennpunkt: Älter werden». Es folgen weitere Sendungen zum Thema.

Regie: Anne Claire Poirier; Buch: Marthe Blackburn und A.C. Poirier; Kamera: Michel Brault; Musik: Maurice Blackbourne; Darsteller: Julie Vincent, Germaine Houde, Paul Savoie, Monique Miller, Micheline Lanctôt u. a.; Produktion: Kanada 1978/79, Office National du Film, 96 Min.; Verleih: Praesens, Zürich.

Nach einem authentischen Vorfall werden eine Vergewaltigung und deren Folgen für die Frau – die Schädigungen an Körper und Seele treiben sie schliesslich in den Selbstmord – rekonstruiert und mit Dokumentarmaterial verschiedener Herkunft ergänzt. Dadurch wird dieser individuelle Fall auf verschiedene Ebenen ausgeweitet, sodass der Film zu einer vielschichtigen Reflexion über psychologische und gesellschaftliche Ursachen des Verbrechens der Vergewaltigung wird, die Anne Claire Poirier letztlich im Herrschaftsanspruch des Mannes über die Frau begründet sieht.

→ 6/82

E★

Der Schrei aus der Stille

My Bloody Valentine (Blutiger Valentinstag)

82/73

Regie: George Mihalka; Buch: John Beaird; Kamera: Rodney Gibbons; Musik: Paul Zaza, Darsteller: Paul Kelman, Don Francks, Lori Hallier, Neil Affleck, Cynthia Dale, Keith Knight u. a.; Produktion: Kanada 1981, Paramount, 92 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Ein bei einem Grubenunglück vor 20 Jahren wahnsinnig gewordener Bergarbeiter ist diesem Film Grund, auf schweigerische Art eine Reihe scheusslicher Morde und Verstümmelungen zu zeigen, die am Valentinstag in einer amerikanischen Minen-Kleinstadt begangen werden. Schlecht gespielt und auf billige Art sämtliche Kniffs des Genres ausschlachtend, ist der Film zudem ein weiteres Beispiel für die Tendenz in Horror- und phantastischem Film, ohne jeglichen Hintergrund Schrecken durch genüsslich ausgeschlachtete Sadisten an Menschen zu erzeugen.

E

Blutiger Valentinstag

San Antonio ne pense qu'à ça (Mich machen alle an/Ich glaub', mich streift ein Bus)

82/74

Regie: Joël Seria; Buch: J. Seria nach einem Roman von Frédéric Dard; Kamera: Alfio Contini; Musik: Michel Szellio; Darsteller: Philippe Gasté, Pierre Doris, Jeanne Goupil, Hubert Deschamps, Jacques François u. a.; Produktion: Frankreich 1980, Uranium, 90 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Genf.

Die Abenteuer eines smarten Kommissars auf der Suche nach einer Geheimwaffe, die sich als Brille herausstellt, mit der man durch Wände sieht. Eine alberne, klischeehafte Folge von Groteskszenen, trivialem Klamauk und makabren Geschmacksentgleisungen um San Antonio, die Hauptfigur aus der Burleskkrimiserie von Frédéric Dard.

E

Mich machen alle an/Ich glaub', mich streift ein Bus

Vampyr ou l'étrange aventure de David Gray (Der Traum des Allan Gray)

82/75

Regie: Carl Theodor Dreyer; Buch: C.T. Dreyer und Christen Jul, nach «Carmilla» aus «In a Glass Darkly» von Sheridan Le Fanu; Kamera: Rudolph Maté, Louis Née; Musik: Wolfgang Zeller; Darsteller: Julian West, Maurice Schutz, Sybille Schmitz, Rena Mandel, Jan Hieronimko, Henriette Gérard u. a.; Produktion: Frankreich/Deutschland 1932, Tobis Klangfilm, 83/68 Min.; nicht im Verleih.

Dreyers erster Tonfilm ist wohl aufgrund falscher Annahmen und Erwartungen immer wieder zu Unrecht negativ eingeschätzt worden. «Vampyr» entzieht sich auf raffinierte Weise sowohl den expressionistischen Normen des Phantastischen wie auch der naturalistisch-künstlichen Darstellung des Grauens in Horrorgeschichten. Aus der abstrahierten Realität steigt eine Phantastik empor, die vom Zuschauer ein besonderes (filmisches) Einfühlungsvermögen erfordert. – Ab etwa 14 möglich.

→ 5/82

J★

Der Traum des Allan Gray

Heute werden mehr Menschen älter als früher, in Zukunft wird die Zahl Pensionierter weiter ansteigen. Die AHV, Gelder der Pensionskassen, sowie Erwerbs- und Vermögenseinkommen bilden die finanzielle Basis, mit denen die einen bescheiden, die anderen sorgenfrei leben können. Wie wohnen alte Menschen in der Schweiz? Welche Arbeit leisten die Alterszentren in verschiedenen Städten? Welche besonderen Dienstleistungen können die Betagten in Anspruch nehmen? Was für Freizeitgestaltungsmöglichkeiten gibt es im Alter? Welche Auswirkungen hat das Altwerden auf das Selbstverständnis und die soziale Rolle des Menschen? Es bildet sich ein neues Rollenbild für alte Menschen heraus: Weg von der Betreuung, die mit Passivität und Entmündigung verbunden ist, hin zu einer Integration und einem neuen Selbstbewusstsein. (Wiederholung: Dienstag, 16. März, 17.00 Uhr)

Mittwoch, 17. März

21.05 Uhr, TV DRS

■ Kamera 82

Im Zusammenhang mit drei Spielfilmen der ungarischen Regisseurin Márta Mézáró, wird ein Porträt der 1931 in Budapest geborenen Tochter eines Bildhauers, der mit seiner Familie in die Sowjetunion emigrierte, gezeichnet. Ihre Werke gehören zu den künstlerisch differenziertesten der ungarischen Kinematographie. «Für mich ist das Drehbuch nur eine Skizze für den Film. Bei mir sind der Drehort und der Schauspieler ausschlaggebend, und dann der Gedanke, der in mir reift. Darum mag ich die Szenen am Arbeitsplatz. Denn die Psyche und innere Substanz des Menschen sind sehr abhängig von seinem Arbeitsplatz.»

21.45 Uhr, ARD

■ Bilder aus der Wissenschaft

Die Sendung von Hans Lechleitner und Detlef Jungjohann beschäftigt sich mit der Frage: Wird unsere Erde schon in nächster Zukunft durch Naturkatastrophen unvorstellbaren Ausmaßes bedroht, besteht die Gefahr eines «Weltuntergangs»? Toni Meissner diskutiert mit namhaften Naturwissenschaftlern und versucht auch den sozialpsychologischen Hintergrund der akuten Katastrophenfurcht zu erhellen.

Donnerstag, 18. März

23.00 Uhr, ARD

■ Hiob (1)

Fernsehfilm in drei Teilen von Michael Kehlmann nach dem Roman von Josef Roth (1894–1939). Er gehört zur Reihe «Verfilmte Literatur: Grosse Erzähler reflektieren die Gesellschaft ihrer Zeit». Der Film wurde mehrfach ausgezeichnet. – Der moderne Hiob ist der vor dem Ersten Weltkrieg in Galizien lebende Lehrer Mendel Singer, den auch nach der Auswanderung nach Amerika das Unglück in seinen Kindern so hart trifft, das er sich von Gott abwendet. Die wunderbare Heilung des jüngsten Sohnes führt ihn schliesslich zu Gott zurück. (Zweite und dritte Folge, jeweils 23.00 Uhr, am 26. März und 1. April)

Freitag, 19. März

20.05 Uhr, DRS II

■ Iphigenie

Schauspiel von Johann Wolfgang von Goethe. Diese historische Aufnahme einer Aufführung des Zürcher Schauspielhauses 1941 unter der Regie von Leopold Lindtberg wird anlässlich des 150. Todestages Goethes am 22. März wiederholt. Kleine aufnahmetechnische Mängel beeinträchtigen nicht die Qualität der Aufführung in hervorragender Besetzung mit Maria Becker, Kurt Horwitz, Ernst Ginsberg, Emil Stöhr auf einer der führendsten deutschsprachigen Bühnen, die in schweren Zeiten zur Kontinuität deutscher Theaterkultur beitrug.

22.05 Uhr, TV DRS

■ Unter uns gesagt

Talk-Show von Heiner Gautschi mit dem Ehepaar Elisabeth und Dr. Hans W. Kopp. Hans W. Kopp leitet die Expertenkommission für eine Mediengesamtkonzeption. Ihr Schlussbericht wird dieser Tage veröffentlicht. Er hört es nicht gern wenn er als «Medienrechtler» vorgestellt wird, er ist auch Fernsehmoderator, Oberst im Generalstab, Rechtsanwalt, Kunstsammler und Verseschmied. Elisabeth Kopp ist Gemeindepräsidentin der reichen Zürcher Vorortgemeinde Zumikon und freisinnige Nationalrätin. Neben persönlichen Fragen werden auch medienpolitische Probleme ange schnitten.



Werkzeug in den Händen der Geliebten
(Kathleen Turner und William Hurt).

große Leidenschaft ein, Ned und Matty beschliessen, den störenden Ehemann zu beseitigen und die Erbschaft zu kassieren. Das Verbrechen wird ausgeführt, das Bett wäre frei, doch die Habgier der Frau bringt das zarte Glück ins Wanken. Und allmählich merkt Ned, dass er bloss ein Werkzeug in den Händen der Geliebten gewesen ist. Dass «Body Heat» im direkten Vergleich mit «Double Indemnity» schlechter abschneidet, liegt vor allem daran, dass Kasdan etwas ins Scheinwerferlicht rücken will, das angedeutet viel wirkungsvoller, intensiver wäre. Er erliegt damit dem gleichen Denkfehler, dem heute die meisten kommerziellen Filmemacher zum Opfer fallen. Sie wollen das, was bislang wegen Moralvorstellungen oder Zensurbestimmungen nur implizit ausgedrückt werden konnte, endlich explizit darstellen. Blos: Ein nackter Hintern visualisiert nicht Erotik, sondern blos – einen nackten Hintern.

Damit entzieht Kasdan der Geschichte genau das, was sie erzählwürdig macht, nämlich die unter der Oberfläche berufliche Frustration, persönlicher Habgier und sexuellen Anreizes liegenden Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen Menschen. Anstatt Bilder, Symbole dafür zu suchen, bleibt Kasdan an der Oberfläche, das heisst dort, wo sich diese unterschwelligen Motivationen zum Teil ausdrücken. Dementsprechend kann man «Body Heat» zwar formal nur wenig vorwerfen – doch was interessiert die beste Form ohne Inhalt?

Tibor de Viragh

Vampyr ou l'étrange aventure de David Gray

(Der Traum des Allan Gray)

Frankreich/Deutschland 1932. Regie: Carl Theodor Dreyer (Vorspannangaben siehe Kurzbesprechung 82/75)

Es wäre falsch, hinter Dreyers «Vampyr» einen Gruselfilm bekannter Sorte zu erwarten. Genauso wie es falsch ist, Phantastik mit Trivialität abzutun. Dennoch ist es Dreyer lange Zeit übel genommen worden, dass er sich nach «La Passion de Jeanne d'Arc» auf die Thematik des Vampirismus einliess; dies wurde als unverzeihlicher Abstieg zum Trivialgenre empfunden. Sieht man sich den Film (heute) an, so kann man sich sehr wohl die Reaktionen vorstellen, allein sie bleiben weitgehend unverständlich. Dass «Vampyr» kein unterhalternder Horrorfilm ist, verbaute schliesslich auch den kommerziellen Erfolg. Der Film fiel förmlich zwischen zwei gegensätzliche Erwartungen. Mit ihm der Regisseur, der erst 1943 sein nächstes Werk – «Dies irae» oder «Vredens Dag» – realisieren konnte.

Bei «Vampyr» die Geschichte zusammenfassen zu wollen, erscheint als ein teilweise unmögliches und auch den Film in seinen Intentionen verfälschendes Unterfangen. Unmöglich, da oftmals der Handlungsablauf nicht im Vordergrund steht und also vom Ablauf des Films nicht sonderlich unterstützt wird.

(So ergeben sich immer wieder Löcher, Unklarheiten.) Verfälschend schliesslich, weil nicht eigentlich die Geschichte interessiert, sondern Stimmungen, phantastische Bedrohungen, Bilder aus einer verbogenen, von Unwirklichkeit befallenen Welt.

Dennoch sei hier kurz auf die Geschichte eingegangen, die der Erzählung «Carmilla» von Sheridan Le Fanu entnommen ist. Allan Gray erreicht gegen den Abend hin einen scheinbar verlassenen Gasthof. Schliesslich öffnet ihm ein Mädchen; Gray bekommt ein Zimmer zugewiesen. Des Nachts erscheint ein alter Mann im Zimmer von Gray und hinterlässt ein Päckchen, das nach seinem Tode zu öffnen sei. Dabei sagt der alte Mann: «Sie darf nicht sterben, hören sie!» Später verfolgt Allan Gray den Schatten eines einbeinigen Soldaten in eine verlassene Mühle, wo sich einige merkwürdige – technisch verblüffende – Visionen abspielen.

In einem Herrenhaus trifft Gray auf die junge Frau, Leone, die an Blutverlust leidet. Ihr Vater entpuppt sich als jener alte Mann, der in der vergangenen Nacht Allan Gray in seinem Zimmer besucht hat; der alte Mann wird von einem Schatten erschossen. Im versiegelten Päckchen findet sich ein ausführliches Buch über Vampirismus, mit dessen Hilfe durch direkte Einblendungen der Zuschauer immer wieder über genaue Sachverhalte informiert wird.

Der Rest der Geschichte dreht sich um die Rettung von Leone, die von einer alten Frau, der Vampirin Marguerite Chopin, die angeblich auf dem nahen Friedhof begraben liegt, angegriffen wird. Auch der beigezogene Arzt entpuppt sich als gefährliche Kraft. Während der Marguerite Chopin ein eiserner Pfahl in den Körper geschlagen und der Arzt in der Mühle unter dem Mehlstaub lebendig begraben wird, gleiten Gray und Leone über den Fluss hinweg.

Geschickt versteht es Dreyer in seinem ersten Tonfilm, den Handlungsablauf in verwirrender Weise zu zerstückeln, zu komprimieren, unwirklich zu machen. Immer wieder kippt die Orientierung, die für den Zuschauer so wesentlich wäre, um. Standpunkte werden in einer

Weise gewechselt, die eine eindeutige, real fundierte Zuordnung der einzelnen Bilder, Gesten oder Handlungsfetzen untergraben. Dreyer vermischt Einstellungen einer subjektiven Kamera mit solchen einer nicht auf eine bestimmte Person bezogenen Betrachtersituation dermassen, dass die Abfolge entgegen den Erwartungen ausfällt. Systeme von Abstraktion und Symbolisierung bilden die Grundlage. Zusammenhänge oder bekannte Objekte oder Handhabungen werden in verwegener Art stilisiert (Kamera, Licht, Dekor oder Spiel der Figuren), so dass Eigenschaften oder Bedeutungen hervortreten, die Gefühle von Unbehagen oder gar Bedrohung provozieren. Als Beispiele seien da etwa der Bauer mit der Sense vor dem verlassenen und doch nicht unbewohnten Gasthaus erwähnt, der an die Figur des Todes erinnert, oder jene Sequenz mit den Schattenfiguren in der Mühle. Die Handlungsabfolge dieser letztgenannten Sequenz spottet jeglichem Versuch, sich an die Vernunft zu halten; immer wieder wird durch Unterbindung einer vordergründigen Logik, durch Täuschungen der Erkenntnisstand des Zuschauers über den Haufen geworfen. Eine besondere Systematik der Erzählform finden wir in der Sequenz, in der Allan Gray von seinem eigenen Begräbnis träumt. Auffallend die Vermischung der Standpunkte von Gray im Sarg und Gray als aussenstehender Zeuge. Durchbrochen wird die komponierte Dualität von Gray mit Einstellungen, die keiner der beiden subjektiven Standpunkte zuzuordnen sind.

Eingangs wurde erwähnt, dass der Charakter von «Vampyr» keineswegs jenem üblicher Horrorfilme entspreche. Zurückzuführen ist dies auf Dreyers Entschluss, nicht mit gekünstelten, an Kulissenhaftigkeit erinnernden Effekten zu arbeiten. Ungewohnt die betont weich und oft hell ausgeleuchteten Bilder, die mit verblüffender Lockerkeit und Flüssigkeit gekoppelt sind. Überall finden sich betonte Grautöne – selbst im Fall von Schatten –, die gegen jegliche harte Kontraste oder expressionistische Konturen arbeiten. Dreyers Film hebt sich deutlich ab vom Stil phantastischer

Filme expressionistischer Art. Es wird eine Auffassung von Phantastik spürbar, die letztere aus der einfachen, alltäglichen Realität entstehen lässt, einer oft weichen, etwas duftigen Realität, die nur leicht und häufig in einer beschränkt feststellbaren Weise verrückt wird.

Finanziert wurde die Produktion von Baron Nicolas de Gunzburg, der unter dem Pseudonym Julian West die Hauptrolle des Allan Gray recht verklärt spielt. Aufgrund seiner Bewunderung für Dreyer liess er dem Regisseur volle Gestaltungsfreiheit. Wie dies damals üblich war, wurde der Film in drei Sprachfassungen realisiert, wobei Dreyer die agierenden Schauspieler für alle Sprachfassungen beigezogen haben soll. Dieser technische und auch finanzielle Mehraufwand konnte durch äußerst spärlich eingesetzte Dialoge in Grenzen gehalten werden. Das Wenige

an Gesprochenem wirkt im Empfinden heutiger Zuschauer als zusätzliche, wohl nicht in diesem Ausmass beabsichtigte Verfremdung. Ob dies die Form der Dramaturgie unterstützt oder eher hindert, ist eine Frage, die zu einem grossen Teil von der Person des Zuschauers abhängt.

Dreyers Werk darf als ein aussergewöhnliches, avantgardistisches Filmbeispiel bezeichnet werden. Obwohl auf einer literarischen Vorlage beruhend, hält dem Film niemals nur das Geringste an Schwere einer Literaturverfilmung an. Dreyers Leistung zeigt sich in der Umsetzung der Vorlage in filmische Strukturen ganz eigenständiger Prägnanz. «Vampyr» wirkt wie ein befremdender Organismus, aufgebaut auf der Bedrohung der menschlichen Eigenständigkeit und Freiheit durch die in sich geschlossene Welt von Schicksal und Übernatürlichem. Robert Richter

TV/RADIO-KRITISCH

Entdeckungsreise am Rand der Gesellschaft

Fernseh-Dokumentation über ein St. Galler Quartier

Felix Karrer hat sich in einer filmischen Dokumentation auf das Leben eines wenig bekannten Teils der Gesellschaft eingelassen. Die daraus entstandene Sendung «Das Bermuda-Dreieck – Fragen nach einem Kriminalfall in St. Gallen» steht am Mittwoch, den 10. März, um 20.00 Uhr im Programm des Fernsehens DRS. Sie dauert 63 Minuten.

Eine Spezialität des Schweizer Fernsehens

Seit etwa drei Jahren hat das Ressort Gesellschaft und Religion ein im Fernsehen seltenes Genre gepflegt und entwickelt, nämlich die *soziale Dokumenta-*

tion mit konsequent filmischen Mitteln. Neben eingekauften oder koproduzierten Filmen (1981 waren dies sechs Sendungen) legt das Ressort regelmässig auch Eigenproduktionen vor (1981: sieben). Darunter waren so beachtliche Sendungen wie «Ich han g'merkt, dass d'Fraue eigeitli schaurig guet sind» von Ellen Steiner (ZOOM-FB 6/81, S. 29ff), «Krüppel und Fee?» von Paul Riniker, «Dres im Glück» von Felix Karrer und «Marco Paolo» von Tobias Wyss (ZOOM-FB 1/82, S. 24ff). 1982 wurden in dieser Reihe bereits die Sendungen über das Klosterdorf Fischingen und über die Rockband «The Bucks» (ZOOM-FB 4/82, S. 27ff) ausgestrahlt.

Teilweise standen die Sendungen unter dem Sammeltitel «Gegenspieler». Inzwischen wurde dieser Name aufgegeben, weil man sich nicht den Zwang auferlegen wollte, jedes Thema nach dem Gegenspieler-Muster zu gestalten. Vorläufig werden die Sendungen be-